

# Das Bedürfnis nach geselligem Unterricht

## Fernunterricht aus kommunikationspsychologischer Sicht



**Dr. Niklaus Schefer**  
ist Prorektor am Gymnasium Thun und Vorstandsmitglied beim Psychologie- und Pädagogiklehrer/innen-Verbandes (PPV)

Die Umstellung vom Präsenz- auf Fernunterricht ab Mitte März hat an vielen Schweizer Gymnasien gut geklappt. Auf einen Schlag ging ein Digitalisierungsschub durchs Land mit einer Form interaktiven Unterrichtens, die noch vor 15 Jahren undenkbar gewesen wäre. Die modernen Kommunikationstechnologien haben aus Science-Fiction eine neue Realität geschaffen. Diese technische Transformation möchte ich aus einer kommunikationspsychologischen Perspektive betrachten, unter Einbezug der Ergebnisse der Umfragen zum Distanzunterricht, die am Gymnasium und der FMS Thun durchgeführt wurden.

### Sach- und Beziehungsdimension

Ein wichtiges Prinzip der Kommunikationspsychologie ist die Unterscheidung zwischen der Sach- und der Beziehungsdimension (vgl. Watzlawik 1969). Neben der expliziten verbalen Ausdrucksweise sind non- und paraverbale Aspekte dabei relevante Aspekte. Gerade die Beziehungsebene erfordert einen Blick über den rein verbalen Ausdruck hinaus.

Eine internetbasierte Verständigung unter Nicht-Anwesenden ist in einem 1:1-Gespräch per Videokonferenz in einem beinahe vertrauten Rahmen möglich. Es stellt einen einigermaßen befriedigenden Ersatz für ein reales Gespräch dar. Nonverbale Elemente wie Blickkontakt mit dem Gesprächspartner auf Distanz können ziemlich adäquat vermittelt werden. Doch diese Situation kommt im Schulbetrieb nicht allzu häufig vor. In der Regel findet Unterricht in Halbklassen oder vollen Klassen statt, wo diese direkten Kommunikationsmöglichkeiten nur eingeschränkt, z.B. in überschaubaren Chat-Untergruppen, praktikierbar sind.

Infolgedessen konzentriert sich der Fernunterricht auf das gehörte Wort (eines Vortrags) und das projizierte Bild eines Texts oder einer PowerPoint-Präsentation auf dem geteilten Bildschirm. Die Sachebene steht klar im Vordergrund, die Beziehungsdimension wird zu grossen Teilen blockiert. Dies kann ein Vorteil im Vergleich zum Präsenzunterricht sein, da Störungen, Unter-

brechungen und Ablenkungen innerhalb der Klasse wie Querblicke oder Kurzgespräche ausbleiben und viele zu Hause eine ruhige Arbeitsumgebung ohne soziale Kontrolle gestalten können.

### Fokussierung auf die Sachebene

Dass der Inhalt im Vordergrund steht, mag ein Ideal einer modernen, technologisch fortschrittlichen Schule sein. Aber auch im digitalen Unterricht kann man sich leicht mit privatem Chat ablenken lassen oder sich der Lektion lautlos und unauffällig entziehen. So vermittelt die Lehrperson Wissen oft frontal mit Lehrvorträgen und klaren Instruktionen, tendenziell auf tieferen Taxonomiestufen, und drosselt interaktive Elemente, mindestens solange die Mehrzahl durch die Komplexität des Unterrichtssettings und der internetbasierten Tools stark gefordert ist (vgl. z.B. Zierer 2017: 3f).

Das Coronavirus hat uns unvermittelt ins kalte Wasser des Distanzunterrichts geworfen. Wir alle sind in einem fortwährenden Lernprozess und verbessern Woche für Woche unser kommunikationstechnologisches Know-how. Ob die Methoden des frontal und instruktivistisch ausgerichteten Unterrichts bald wieder abnehmen, bleibt aber offen.

### Geselliger Unterricht

Die zur Verfügung stehenden Tools erfüllen nämlich die Anforderungen der Beziehungsdimension nur teilweise. So werden elementare Aspekte der menschlichen Beziehung ausgeblendet. Diese können im Unterricht zwar die Sachebene konkurrenzieren: Wir legen z.B. zu viel Wert auf Selbstdarstellung ohne genügende Aufmerksamkeit auf den Unterricht. Aber in der direkten Interaktion zeigt sich auch der enorme Wert der Beziehungsebene: Die Lehrperson sieht im Präsenzunterricht die nonverbale Mimik der Schülerinnen und Schüler und liest daraus Hinweise der Unsicherheit, der Kritik, einer überraschenden Erkenntnis oder der Anerkennung. Sie hört die paraverbalen Signale: einen Seuf-

zer oder den ironischen Unterton in einer Frage (vgl. Schulz von Thun 1999: 33f). Entsprechend kann sie blitzschnell auf solche Zeichen reagieren, Missverständnisse klären und die Lektion spontan anpassen. Wir Lehrenden erleben viele Formen der Resonanz, die uns helfen, den Unterricht geschmeidig zu machen, z. B. den Humor: Ein schalkhafter Blick, ein herzliches Lächeln oder ein ironisches Augenzwinkern zu einer Frage beleben die Zusammenarbeit, können die Fortführung des Lernprozesses anregen und motivieren (vgl. Wetzel 2019).

Gerade diese simultanen, geschmeidigen Elemente sind durch die internetbasierten Gruppenkommunikation wenig erlebbar. So schmunzelt jeder mehr oder minder für sich allein (vgl. Kühl 2020). Und leichte Verzögerungen in der erwarteten Reaktion, das Fehlen der unmittelbaren Resonanz oder mimikloses Schweigen irritieren den Gesprächsverlauf und stören den geselligen Dialog. Sie können deshalb die Lehrperson zum Monologisieren verführen. Die Fertigkeiten bei der Anwendung der digitalen Tools können diesen prinzipiellen Mangel auf der Beziehungsebene kaum wettmachen. Der Verlust der Sinnlichkeit ist Symptom für die grundsätzliche Entkörperung unserer Interaktionen im digitalen Zeitalter (vgl. Baecker 2017: 6).

### Distanzregeln als gesellschaftliche Metapher

Auch die coronabedingten Hygienemassnahmen widerspiegeln sich im virtuellen Schulraum: Wir lernen oder lehren zu Hause allein und steril. Die Kommunikation wirkt aseptisch, denn niemand soll angesteckt, der Austausch auf ein Minimum reduziert werden. Man kann darin Ähnlichkeiten zum Zustand unserer modernen neoliberalen Gesellschaft mit ihrer Tendenz zur Fragmentierung der Gemeinschaft sehen (vgl. Walzer 1993: 161). Die Errungenschaft möglichst grosser Freiheit und Flexibilität macht Beziehungen instabiler und Verbindlichkeiten rarer (ebd. 179). Die Massnahmen zur Eindämmung des Coronavirus separieren Individuen zu einsamen «sozialen Atomen», im Unterricht auf sich selbst gestellt und isoliert. Sie sind gezwungen, sich selbst zu strukturieren und zu motivieren, Tag für Tag. Die ständige Selbstdisziplinierung überfordert dabei viele von uns (vgl. gymthun.ch). Wir werden uns bewusst, wie eng intrinsische und extrinsische Motivation miteinander verflochten sind. Denn die eigene Initiative

zum Handeln wird ohne den Zuspruch von (Klassen-)Kameradinnen und Kameraden oder Lehrpersonen auf Dauer immer beschwerlicher.

### Fehlende Gemeinschaft – monotones Setting

Das Fehlen erlebter Gemeinschaft im digitalen Distanzunterricht zeigt sich noch in weiteren Facetten:

- Das Lernen am Modell, eine lernpsychologisch zentrale Form des Unterrichts, wird behindert, weil das Modell (die Lehrperson, ein guter Schüler) distanziert ist, nicht persönlich als attraktives Modell in Erscheinung tritt und weniger die eigene Aufmerksamkeit fesseln kann.
- Ohne Geselligkeit wird der Schulalltag monotoner. Die Eintönigkeit wird verstärkt durch das in der Regel bewegungsarme Setting vor dem Laptop. Resultat ist eine verkürzte Konzentrationsfähigkeit.
- Das Erleben von Selbstwirksamkeit wird erschwert. Im digitalisierten Arbeiten ohne unmittelbares Feedback und Wertschätzung durch andere wird das Gelernte und Erreichte, der Fortschritt kaum sichtbar (vgl. gymthun.ch). Dies beeinträchtigt die Motivation, im Lernprozess fortzufahren.

### Förderung der Persönlichkeit und Menschlichkeit

Auf der Stufe der Mittelschule ist die Begleitung der Jugendlichen auf ihrem Weg zur Mündigkeit ein zentrales Bildungsziel. Es enthält die Förderung der Persönlichkeit, des Verantwortungsbewusstseins und der Befähigung zur politischen Mitbestimmung. Diese Begleitung stützt sich massgeblich auf bewährte (analoge) Beziehungs- und Kommunikationsformen. Im Unterricht dringen wir dabei auf höhere Taxonomiestufen des Wissens (Synthese und Beurteilung) vor, mit einem stärker gemeinschaftsorientierten Lernen und Fokus auf soziale Kompetenzen. Ein echter

Dialog oder eine spannende Debatte in einer Lerngruppe, die im Fernunterricht zu einem schwierigen Unterfangen wurden, sind hierbei besonders wertvoll.

Aber wenn «distanziertes» Lernen wie in der Coronazeit plötzlich über mehrere Wochen zum auf den ersten Blick gar nicht schlecht funktionierenden, neuen Schulalltag wird, könnten sich Bildungspolitikerinnen und -politiker fragen, ob dieses Unterrichtsprinzip nicht auch bei «Normalbetrieb» vermehrt eingesetzt werden sollte, vielleicht um gewisse Sparziele leichter zu erreichen. Die Förderung des digitalisierten Fernunterrichts in einer zusehends fragmentierten und individualisierten Gesellschaft verträgt sich aber kaum mit den genannten Bildungszielen. Denn diese Art von Bildungszielen lässt sich gerade nicht individualisieren und nur mit grossen Abstrichen digitalisieren.

### Quellenangaben

- Baecker, Dirk: Wie verändert die Digitalisierung unser Denken und unseren Umgang mit der Welt? (2017). gymthun.ch: Umfrageergebnisse und Empfehlungen der Schulleitung (April 2020): [https://www.gymthun.ch/fileadmin/documents/Corona-Virus/Umfrage/Auswertung\\_Umfragen\\_Fernunterricht.pdf](https://www.gymthun.ch/fileadmin/documents/Corona-Virus/Umfrage/Auswertung_Umfragen_Fernunterricht.pdf) 
- Kühl, Stephan: Jeder lacht für sich allein, in: Forschung & Lehre (5/2020).
- Schulz von Thun, Friedemann: Miteinander reden (1999).
- Walzer, Michael: Die kommunitaristische Kritik am Liberalismus; in: A. Honneth: Kommunitarismus (1993).
- Watzlawick, Paul et al: Menschliche Kommunikation – Formen, Störungen, Paradoxien (1969).
- Wetzel, Dietmar: Resonanz als Affizierungsverhältnis (2019) (unveröffentlichtes Manuskript).
- Zierer, Klaus: Digitales Lernen – Möglichkeiten und Grenzen einer Digitalisierung im Bildungsbereich, in: Analyse & Argumente (238/2017).

### Was ist Fernunterricht?

Fernunterricht setzt sich zusammen aus Elementen des selbstorganisierten Lernens, aus digitalem, interaktivem Unterricht (in Gruppen, Halbklassen, Klassen), aus 1:1-Betreuung durch die Lehrperson (per Mail, Chat, Videoanruf). Er ist nicht nur «frontal», sondern kann und soll auch konstruktivistisch sein.